

Die Vielfalt und Bedeutung der Mundart wurde präsentiert. Das Foto zeigt Dr. Isabell Arnstein, Roland Beigel und Gerhard Schäfer. Foto: Liane Merkle

Die feinen Unterschiede waren hörbar

„Rettet die Mudderschbrooch auf unserer Hausch-Mausch-Insel“ des Heimatvereins stieß auf großes Interesse

Mudau. (Im) Man ist – nicht nur, aber vor allem – in Mudau mit Unterstützung der Unesco und dem neu eingeführten internationalen Tag der „Mudderschbrooch“ auf einem guten Weg, gefährdete und vom Aussterben bedrohte Dialekte zu retten und sozusagen unter „Denkmalschutz“ zu stellen. Unter dem Motto „Rettet die Mudderschbrooch auf unserer Hausch-Mausch-Insel“ hatte der Heimat- und Verkehrsverein mit seinem Vorsitzenden Klemens Schork, seinem Ehrenvorsitzenden Hans Slama, der aufgrund seiner Bemühungen um das Leuchtturmprojekt „Mundartweg“ zum „Dialektpapst“ erhoben wurde, sowie der Sprachwissenschaftlerin Dr. Isabell Arnstein in das Restaurant „Genuss am Golfpark“ eingeladen.

Außerdem konnte man mit der Fertigstellung der Tafeltexte der Ortschaften Hesselbach, Kailbach und sogar zwei von Schöllnbach als ersten Lückenschluss ins Hessische diese nicht nur druckfrisch visuell, sondern von den jeweiligen Sprechern auch akustisch vorstellen. Die Tafel für Gissigheim bei Königheim stand auch noch aus, ebenso wie die für Mudau und Schloßau, die in Vorbereitung sind.

Die feinen Unterschiede waren hörbar, und das Publikum im hervorragend besuchten Wintergarten des Restaurants klatschte bei den vielfältigen Vorträgen vor allem bei den fast unverständlichen Ausdrücken wie z. B. im Lied des „Kerrichzella Bu“ Gerhard Schäfer „Z'nachdmolsmondürle“ (Kommionsanzug).

Wie Sprachwissenschaftlerin Dr. Arnstein bestätigte, sind die Dialektunterschiede von benachbarten Ortschaften sicher vorhanden, aber normalerweise nicht gravierend, denn es gibt hier ja keine strikten Grenzlinien. Doch wie beim Mundartweg deutlich wird, der über vier Landkreise und drei Bundesländer hinweg mittlerweile mit 60 Texttafeln bestückt ist, hat der Odenwald-Dialekt über Baden, Bayern und Hessen eine Gemeinsamkeit. „Das Klingende Museum“ bestätigt die „Odenwälder Hausch-Mausch-Insel“, wo fast überall aus dem abschließenden „s“ ein „sch“ wird.

Der Anschluss von Hessen an den Mundartweg veranlasste die Sprachforscherin an diesem Abend, sich auf den Rheinfränkischen Dialekt südlich von Frankfurt zu konzentrieren, wo man in dieser mitteldeutschen Mundart aus dem Pfund ein „Pund“, und dem Apfel einen „Abbl“ macht. Dabei hielt sie sich an ein Zitat von Goethe: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft!“ Und abgesehen von der wissenschaftlichen Perspektive wurde auch bei allen Vorträgen deutlich, dass der Dialekt wärmer und emotional aussagekräftiger bei den Menschen ankommt als Schriftdeutsch.

Dass auch 50 Jahre Exil in Mudau den Hesselbacher Rainer Müller seine „Muddersproch“ nicht ganz haben vergessen lassen, bewies er mit seinem selbst verfassten und engagiert aus der Erinnerung rezitierten „Tafelbeitrag“. Der erkrankte Ur-Mudemer Roland Grimm wurde fast perfekt vertreten durch den Langenelzer Hans Slama, der aus dem Grimm'schen Buch „De Babbe als Mamme“ verriet, dass „ohne Mamme, ihr hebt's jetzt g'hört, wäre de Babbe no kee Knallerbs wert“.

Aus dem Ünglertsgrund, rechts Gemarkung Steinbach, links Donebach, konnte Herbert Scharmann von einem besonderen Schlachtfest erzählen, bei dem so manch einer der Schlachtverkoster an der Nase herumgeführt wurde.

Der Schloßbauer Thomas Müller erinnerte mit einem Gedicht an den Mord am Gerichtstetter Förster Seitz 1819 und die seitdem bekannte Seitzenbuche. Er wusste aber auch, wie ein Schloßbauer Kirchenorganist die „welschen Bauern Baschle und Seppel“ gekonnt in die Schranken gewiesen hatte.

Im Kurpfälzisch vorgetragenen Lied „Isch danz für de Hermann“ von Roland Beigel ging es um einen „Dummbabbler“, der sich gewehrt hatte und deshalb keine Arbeit mehr bekam. Der Rippberger Bernhard Pfeiffer ist schon länger im benachbarten Schneeberg zu Hause und stellte beide Dialekte vor, die aber vermutlich nur von den jeweils Einheimischen unterschieden werden konnten. Auf jeden Fall wird die Asche in Rippberg zur „Esche“ wie die Erzählung eines „Waschdaach am Mondaach“ zeigte, „was gut für die Wäsch is, gilt für de Hund eher nicht!“ Schneeberg glänzte mit dem Wortspiel: „Geh ford, bleib no e bissl doo!“ Und Jutta Ihrig erinnerte sich, dass man in Schöllnbach sicher wusste: „Der hot en helle Kopp, der war in de Schul am Fenschder gsesse!“

Mit einer Anekdote und einem Gedicht brachte Ingrid Krieger den Kailbacher Dialekt gekonnt zu Gehör, bevor der Kirchzeller Gerhard Schäfer dem Dialekt noch mit einem selbst verfassten Gedicht eine Laudatio widmete, wobei er in jedem Wort „heimelige Melodie der höchsten Güte“ spürte.

Abschließend dieser akustischen Odenwald-Tour stellte Roland Beigel als Theater-Mitglied der Hölzerlips-Bande mit dem Räuberlied „Was kann schöner sein als das Räuberleben und bei der Schickse zu liegen“ die Sprache der Bandenmitglieder, das Rotwelsch, vor. Und dieser Dialekt war wohl der Unverständlichste des Abends gewesen, dennoch konnte man ihn fühlen, und genau das zeigte, weshalb Dialekt auch als eine Art Goldreserve bezeichnet wird.